

Reichstag und Marokko-Vertrag.

Bei der neuerdings so lebhaft erörterten Frage, ob dem Reichstag kein Bewilligungsrecht bei den Marokko-Kongo-Abkommen zusteht, ist es notwendig, auf den ursprünglichen Willen der Verfassungsgründer zurückzugehen. Die Verfassung des Norddeutschen Bundes, wie die ihr analog gebildete des Deutschen Reiches, konnte zunächst gar nicht die Frage nach Bewilligungsrechten für Kolonialbesitz erledigen, weil bei der damaligen Situation kein Mensch an einen derartigen Besitz dachte. Dennoch hat aber, so viel wir uns erinnern, der Bundesratsbevollmächtigte, Wirklicher Geheimer Rat von Savigny ausdrücklich von 1867 erklärt, daß, wenn einmal Kolonien gegründet werden sollten, eine Zustimmung des Reichstages wohl erforderlich sein müsse.

Es ist ja auch einleuchtend, daß es ganz undenkbar ist, wie es der Wille der damaligen Gesetzgeber gewesen sein sollte, bei viel unwichtigeren Staatsverträgen nicht die Entscheidung dem Bundespräsidenten resp. dem Kaiser allein zu überlassen, sondern die Zustimmung des Reichstages als *conditio sine qua non* aufzustellen, dahingegen etwa bei einem so hochwichtigen Staatsvertrag, der den Neubesitz einer Kolonie betrifft, der zugleich einen verschleierte Handelsvertrag mit dem unter französischem Protektorat stehenden Marokko enthält, die Zustimmung des Reichstages als überflüssig ausschalten zu wollen.

Nun sagt man seitens der Regierung: hier ist eine Lücke in der Gesetzgebung vorhanden, die vielleicht durch Gesetz ausgefüllt werden kann, aber der Reichstag darf nicht versuchen, ein kaiserliches Recht aus der Verfassung herauszulimieren zu wollen. Stimmt diese Deduktion? Ist wirklich ein solches kaiserliches Recht verfassungsmäßig gegeben? Bei der Beantwortung dieser Frage wird es gut sein, auf die Staatsrechtslehre zurückzugehen, die, während die Verfassung redigiert wurde, oder kurz nachher in hervorragenden Stellungen wirkten. In erster Linie kommt hier von Holtendorff in Betracht: der aber sagt das genaue Gegenteil von dem, was uns die Regierung verkündet. Er schreibt nämlich (Enzyklopädie S. 1073):

Die Kompetenz zum Abschluß von Staatsverträgen mit fremden Staaten richtet sich nach deren inhaltlicher Seite. Ueberall, wo die Materie des Vertrags in den Bereich der Reichsgesetzgebung fällt, ist zu ihrem Abschluß Zustimmung des Bundesrats, zu ihrer Gültigkeit Genehmigung des Reichstages erforderlich. ... Außerhalb dieser Grenzen ist das Vertragsschließungsrecht des Kaisers unbehindert.

Nun fällt ganz entschieden das Kongo-Abkommen materiell unter die Reichsgesetzgebung, da der Deutsche Reichstag die Budgetposten für die neuen Kolonien zu bewilligen hat, also bei einer Ablehnung dieser Posten staatsrechtlich den völkerrechtlichen Vertrag vernichtet. Nach Holtendorff ist demnach das Bewilligungsrecht des Reichstages ganz außer Frage.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Wie angeblich aus Postreifen verlautet, ist der Kronprinz über die Marokkopolitik des Reichstages und über den Rücktritt des Herrn v. Lindemann sehr beunruhigt und hat, wie es heißt, sich mit seinen Brüdern von Danzig aus über diese Frage verständigt, um beim Kaiser darauf hinzuwirken, daß die Situation nicht weiter verschoben werde. Auch die Kaiserin soll für dieses gemeinsame Vorgehen interessiert werden. Selbst ein Dementi werde die Wichtigkeit dieser Meldung nicht erschüttern.

* Der deutsche Kronprinz hat sich mit dreitägigem Urlaub nach Berlin begeben, um den Verhältnissen über Marokko und den Kongo im Reichstage beizuwohnen. Der Kronprinz traf Donnerstag früh 6 Uhr in Berlin ein.

* In politischen Kreisen bespricht man ein künftiges Reichstagsmandat für den bisherigen Staatssekretär von Lindemann.

* Eine parlamentarische Korrespondenz behauptet, es seien im Reichstage Gerüchte aufgetaucht, wonach zwischen den beiderseitigen Regierungen Deutschland und Frankreich neben dem jetzt dem Reichstag zugegangenen Abkommen noch geheime Verträge bestünden. In diesen Geheimverträgen sei vereinbart, die Kongofrage bei einem späteren Zeitpunkt wieder aufzunehmen.

Zur Marokkodebatte im Reichstag.

Die sozialdemokratische Fraktion des Reichstages hat zur Marokko-Debatte folgenden Antrag gestellt: Der Reichstag wolle beschließen, die verbündeten Regierungen zu ersuchen 1) die deutsch-französischen Abkommen vom 4. November 1911 betreffend Marokko und das Äquatorial-Afrika dem Reichstage zu der verfassungsmäßig für ihre Gültigkeit erforderliche Genehmigung vorzulegen, 2) dem Reichstage ein Weisbuch zugehen zu lassen, das die aus Anlaß jenes Abkommens mit fremden Staaten geschlossenen Noten enthält, 3) noch in dieser Session dem Reichstage einen Gesetzentwurf zu unterbreiten, wodurch ausdrücklich der Artikel 11 der Reichsverfassung eine Abänderung dahingehend erfährt, daß alle Verträge mit fremden Staaten zu ihrer Gültigkeit die Genehmigung des Reichstages erfordern. Die Nationalliberalen beantragen, den Reichstanzler zu ersuchen, einen Gesetzentwurf einzubringen, wonach unter Klarstellung oder Änderung der Reichsverfassung ausgesprochen wird, daß die Erwerbung und Veräußerung von Schutzgebieten (Artikel 5 der Reichsverfassung) der Genehmigung des Reichstages bedürfe. Das Zentrum beantragt, daß in das Schutzgebiets-Gesetz als § 1a die Bestimmung eingeschaltet werde, die Grenzen eines jeden Schutzgebietes können nur durch Gesetz geändert werden.

England.

* Der englische Staatsmann Balfour ist von der Führung der Unionistenpartei zurückgetreten. Der Entschluß Balfours hat unter den Unionisten lebhafteste Bestürzung hervorgerufen. Die größte Anwartschaft zur Nachfolge Balfours haben augenblicklich Chamberlain und Loe. Lord Lansdowne dementiert das Gerücht, daß auch er beabsichtige, die Führung der Unionisten im Oberhause aufzugeben.

Frankreich und Spanien.

* Eine sensationelle Enthüllung macht das Pariser Journal bzgl. des französisch-spanischen Geheimvertrages. Dem genannten Blatt zufolge hat die Veröffentlichung des Vertrages den lebhaften Protest der Mitglieder des Kabinetts Rouvier, unter dessen Regierung das Abkommen zustande gekommen ist, hervorgerufen, da sie selbst keine Kenntnis von dem Vertrage gehabt hätten. Clementel, Kolonialminister des Kabinetts Rouvier und Clemen, der damalige Kriegsminister, verbergen ihre Überraschung über den Vertrag nicht und auch andere frühere Minister, wie Pelléan, schließen sich der Polemik an. Man ist überzeugt, daß die im „Matin“ erfolgte Veröffentlichung des Vertrages nicht durch die französische Regierung, sondern durch die Indiskretion der spanischen Regierung erfolgt sei, welche den Augenblick zu seiner Bekanntmachung für günstig hält.

Türkei.

* Bei überfüllten Tribünen entloste sich vor der Kammer das aufregende Schauspiel eines wahren Kesseltreibens gegen Mahmud Schefket Pascha, der sich in längerer Rede verteidigte. Auf die Verteidigungsrede des Kriegsministers antwortete eine endlose Reihe von Rednern, unter denen aber nur der ehemalige Unterrichtsminister Enmullah Schefket verteidigte. General Ismail Haffi, durch einen Zwischenruf des Kriegsministers provoziert, machte folgende sensationelle Mitteilung: Einmal Tages, vor der Kriegserklärung, fragte ich den Kriegsminister, ob es wahr sei, daß er als Mitglied des jungtürkischen Komitees eine deutsch-freundliche Politik mache, worauf Mahmud Schefket erwiderte, ich habe und werde im Interesse der Türkei immer eine england-freundliche Politik betreiben. Diese Enthüllung erregte einen allgemeinen, minutenlangen Tumult. Die anglophilen Parteigenossen des Redners und der Minister des Neußern, Asim, stürzten zur Rednertribüne und hinderten Ismail Haffi am Weiterreden. Der Kriegsminister protestierte in seiner Antwort, oft unterbrochen, gegen die Anschuldigung, daß er die Verfassung unterdrücken und Diktator werden wolle. Er erinnerte daran, daß er seine Macht nach dem 13. April nicht mißbraucht habe und protestierte gegen die Beschimpfungen der Opposition, die auf die ganze Armee zurückfielen und jeden rechtschaffenen Mann verhindern könnten, das Portefeuille zu übernehmen. Das Kriegsgericht beabsichtigt nicht, den Depütierten Zutritt zu verweigern zu lassen, sondern ihn nur um eine Auskunft zu ersuchen. Zum Schluß erklärte der Minister, er wisse die Behauptung zurück, daß er während des Besuchs in Deutschland

dem Kaiser gesagt haben sollte, die ottomanische Armee werde der deutschen im Falle eines Krieges gegen Frankreich helfen. Wie hätte er eine derartige Erklärung abgeben können, welche die äußere Sicherheit des Staates in Frage stelle? Schließlich erklärte der Kriegsminister, daß er aus Patriotismus auf seinem Posten bleiben werde. Der Kammer siehe es frei, ihm sehr Vertrauen oder Mißtrauen auszusprechen.

Zum Krieg um Tripolis.

Vom Kriegsschauplatz.

Bei Scharschat kam es auf dem linken Flügel der italienischen Stellung zu einem Gefecht, in dem die Italiener wiederum zurückgedrängt wurden. Bei Sofra und Masri hat sich in einer Entfernung von 200 Meter türkische Artillerie eingegraben, die aus der durch Palmen gebildeten Stellung die italienischen Kriegsschiffe beschießt. Zahlreiche Geschosse flogen auch in die Stadt und richteten erhebliche Beschädigungen an, so an der italienischen Post, am Casino und am Militär-Kommando. Die Verschanzungen der italienischen Vorposten sind sehr stark und mit Drahtgittern gesichert. Der Dienst der Vorposten ist außerordentlich anstrengend. Die Leute sind wochenlang nicht aus den Kleidern gekommen und sehr übermüdet. Ganz schrecklich ist der Verwesungsgeruch, der von den noch in den Gräben liegenden Menschen- und Tierleichen ausgeht. Die Cholera breitet sich immer mehr aus. Die Menschen brechen oft mitten auf der Straße zusammen. Auch der Typhus herrscht stark. Die Kriegslage ist im allgemeinen unverändert.

Die Türken unter Enver Bey haben Verona zurückerobert. Diese Nachricht ist von der Post sämtlichen Vesschaltern mitgeteilt worden. Die Verluste der Italiener werden mit etwa 500 Toten und 200 Verwundeten angegeben, doch beruhen diese Zahlen nur auf Schätzungen. Sicher ist, daß mehrere 100 Italiener gefangen genommen und mehrere Geschütze erbeutet worden sind.

Die letzten in Konstantinopel eingetroffenen amtlichen Meldungen aus Misrata, 150 Km. von Tripolis entfernt, besagen, daß die Italiener nunmehr bis in die Mischab von Tripolis zurückgedrängt seien. Der Raum zwischen den türkischen Stellungen und der Stadt seien mit italienischen Leichen angefüllt. Es sei nur mit Mühe gelungen, die Araber, die sehr aufgeregt seien, abzuhalten, die gefangenen Italiener niederzumachen.

Einem Bericht des italienischen „Corriere della Sera“ zufolge planen die Türken einen neuen Angriff auf die Befestigungen an der östlichen Mauer von Tripolis. Man will die Nachricht von arabischen Kundschaftern haben. Diese Nachricht wird von dem „Messaggero“-Korrespondenten in Tripolis bestätigt. In Min Jara soll ein Kriegsrat der türkischen Truppenführer stattgefunden haben, in dem man zu dem Entschluß gekommen sei, die italienischen Stellungen in der ganzen Front anzugreifen.

Nach dem „Secolo“ herrscht Teuerung in Tripolis. Gemüse, Hafer, Hen, Stroh sind sehr knapp. Italienische nicht nur das Expeditionskorps, sondern auch die Bevölkerung der Okkupationsgebiete erhalten. Der „Avanti“ beklagt den Wassermangel, der die Ausbreitung der Cholera begünstigt.

Wie die Londoner „Times“ aus Tripolis meldet, wurden die Außenposten der Italiener bis Fort Sidi Schahab vorgeschoben. Das Feuer der Kanonenboote machte den Weg frei.

Im Kampf von Derna sollen, wie aus guter Quelle in Konstantinopel berichtet wird, drei italienische Regimenter gefangen genommen worden sein. — Aus Tobruk wird gemeldet: Die Araber griffen die Italiener an und es gelang ihnen, nach zweifelhaftem Kampf, die Italiener aus den Verschanzungen bei Tarud zu werfen, wobei sie 200 Tote verloren haben sollen. Der Verlust der Araber soll 19 Tote und 50 Verwundete betragen haben. Der Abgesandte von Fessan, Dschamali Bey, nahm an den Kämpfen teil. Auch bei Benghasi fanden neue Kämpfe statt, bei denen, wie gemeldet wird, die Italiener ebenfalls mehrere Stellungen räumen mußten und drei Geschütze verloren. — Aus Tripolis wird berichtet, daß die Türken neuerdings einen Sturm auf die Stadt unternahm. Die Italiener leiden sehr

Irrfahrten des Lebens.

Roman von E. Lorenz.

(Fortsetzung.)

Nach einigen, wie im Fluge vergangenen Jahren traf endlich ein Brief, der den Poststempel einer mittleren westpreussischen Stadt trug, bei Starke's ein, der von einer zitternden Frauenhand geschrieben, die Bitte enthielt, einer von Armut und Sorgen schwer heimgejagten Mutter zu verzeihen, daß sie einst ihr Kind, um es vor dem Hungertode, — oder noch schlimmere zu retten — in ihre (der Frau Starke) Hand gelegt; wenn noch ein Funken von Mitleid in ihrer Brust lebe, dann möge die Inspektorin ihr der Schreiblerin, unter der Adresse Frau Werner in M. mitteilen, ob der Knabe Ferdinand Werner noch lebe und wie es ihm gehe; sie selbst sei nicht in der Lage, ihn zu sich zu nehmen, da sie nur ein krankes, elendes Dasein friste, und die mitleidige Dame antwortete gleich darauf, wie die Wittibsterlin es gewünscht, poste restante, daß Ferdinand seit längerer Zeit unter der Obhut einer reichlichen, vornehmen Dame stehe, — sie fügte den Ort, wo die Dame lebe, und den Namen hinzu, — die ihn als eigenes Kind anzunehmen beabsichtige. Darauf traf ein neues Schreiben mit den wenigen Worten: „Gott möge Ihnen vergelten, was Sie an meinem Kinde getan. Sie haben mich durch Ihre Botschaft dem Leben wiedergegeben. Der Himmel schütze mein Kind, mein heißgeliebtes Kind.“ ein, und die Verbindung der beiden Frauen hatte ihr Ende erreicht.

In dem Hause der Baronin von Berg herrschte tiefe Trauer. Die Dame des Hauses war vor drei Tagen gestorben, ihrem Gemahl, der vor wenigen Jah-

ren das Zeitliche gesegnet hatte, in die Ewigkeit nachgefolgt, und ihre irdischen Reste sollten der Erde übergeben werden.

Die einzige Schwester der Baronin, Fräulein Emilie von Norden, und ihr Pflegeohn Ferdinand beweineten den Tod der Dame, zu deren Leichenbegängnis sich zahlreiche Freunde und einige Verwandte der Seitenlinie eingefunden hatten.

Das Begräbnis hatte in würdiger Weise stattgefunden, und die Verwandten des Hauses nahmen sich der Schwester der Verstorbenen in teilnehmendster Weise, während man den jungen Mann, der bis dahin, seit fast zwanzig Jahre lang, die vollen Rechte des Sohnes des Hauses genossen und sich ganz als solcher gefühlt hatte, ziemlich ignorierte.

Die Angehörigen des verstorbenen Baron von Berg stützten misstrauisch, wie es die entfernteren der Baronin ebenfalls taten, und als sie sich von Fräulein Norden verabschiedeten, lag eine unausgesprochene Frage auf den meisten Gesichtern.

Zu Ferdinand hatten sich einige junge Männer gesellt, die es ihn nicht empfinden ließen, wie isoliert er plötzlich geworden war, und mit welcher Mißtrauen, neugierigen und gehässigen Augen er besonders von den Verwandten des verstorbenen Barons betrachtet wurde.

„Nun, Ferdinand,“ begann ein junger Mann, der mit dem Angeredeten auf besonders freundschaftlichen Fuße zu stehen schien, „suche des Schmerzes Herr zu werden und tröste Deine Tante, die jetzt in Dir die einzige Stütze, die einzige Freude sieht. Besuche mich bald; denn in nächster Zeit lehre ich auf meinen Posten in Somnitz zurück. Wenn Du jetzt zu uns kommst, findest Du Rätke, die kleine Cousine, die Du immer so

niedlich fandest und die noch tausend Mal niedlicher geworden sei, bei uns. Die kleine soll Dich armen Jungen, der Du an der Hingeshiedenen so viel verloren hast, ein wenig aufmuntern und trösten. Also leb' wohl, alter Freund, Gott schütze Dich!“

Mit freudlichem Händedruck schieden die beiden jungen Männer von einander, auch die übrigen Bekannten entfernten sich nach und nach, und nur Fräulein von Norden und Ferdinand blieben in dem hohen Trauergemach zurück.

Nun sah sich der junge Mann mit der Dame allein, da eilte er in leidenschaftlicher Bewegung auf sie zu, und seine Arme um sie schlingend, rief er:

„Jetzt, Tante Emilie, habe ich nur Dich, Du Güte, Liebe. Du, die Du mir beigestanden hast in allen Nöten und Fährnissen, wirst mich auch jetzt nicht verlassen, wie ich niemals mit mein Leben ohne Dich denken könnte!“

Ein feines Rot überlief die Wangen der Dame, die wohl das Ende der dreißiger Jahre erreicht haben konnte, trotzdem aber noch eine distinguierte Erscheinung war und mit ihrem fein geschnittenen bleichen Antlitz, mit den großen dunklen Augen, dem geistreichen Munde, der allerdings für ein Weib einen etwas zu energischen Ausdruck zeigte, hübsch genannt werden mußte.

Sie entzog sich mit einer etwas hastigen Bewegung seinen Armen, ihre Augen fingen mit einem sorgenden Ausdruck an seinem schönen Gesicht, und ihre feine, kleine Hand auf einen Arm legend, entgegnete sie traurig:

„Mache mich nicht weich, Ferdinand, ich habe viel zu denken und zu sorgen, und, o Gott, ich habe mit

immer unter der Cholera, da es nicht mehr möglich sei, alle Leichen zu begraben. Infolgedessen herrschen furchterliche Zustände in der Stadt.

Nach einer Meldung der Wiener „Zeit“ aus La Valette auf Malta liegen dort mehrere britische Kriegsschiffe bereit, jeden Augenblick nach Tripolis abzubringen, da die Lage der Stadt als sehr kritisch bezeichnet wird. Man fürchtet, daß im Falle einer Erstürmung von Tripolis durch die Türken und Araber kein Europäer am Leben bleiben werde. Die Lage der Italiener soll nach den bei der Admiralität eingegangenen Nachrichten aus Tripolis sehr prekär sein.

Die Großmächte lehnen ab.

Wie bestimmt verlautet, hat zwischen den europäischen Kabinetten ein Depeschewechsel über die italienische Souveränitätserklärung über Tripolis stattgefunden, dessen Resultat gewesen ist, daß die Großmächte einschließlich England die Souveränität Italiens nicht vor dem Friedensschluß anerkennen.

Gegen die Massacre.

In London fand eine große Versammlung statt, um gegen den Krieg um Tripolis gegen die Massacre und die Untätigkeit der englischen Regierung zu protestieren. Anwesende Italiener suchten die Versammlung durch Unterbrechungen zu stören. William Stead sprach über den Krieg und seine Friedensmission nach Konstantinopel. Er erzählte, der Sultan habe ihm gesagt, daß sein Telegramm an den König von England zu nichts geführt habe, während ihm vom Deutschen Kaiser die Versicherung der Freundschaft gegeben, gleichzeitig aber gesagt worden sei, daß eine isolierte, von den anderen Mächten nicht unterstützte Intervention Deutschlands ohne Erfolg sein müsse.

Die Wüste protestiert.

In einer an die Großmächte gerichteten Protestnote gegen die Annexion von Tripolis erklärt die Wüste, sie betrachte die Annexion für null und nichtig und ohne jede Bedeutung, sowohl vom Standpunkte des Rechts als von dem der tatsächlichen Verhältnisse aus, weil sie dem elementarsten Grundsatz des Völkerrechts zuwiderlaufe. Die Türkei und Italien befänden sich noch in vollem Kriegszustande. Die Wüste beabsichtige, ihre unverjährbaren und unveräußerlichen Souveränitätsrechte über die beiden Provinzen mit den Waffen zu behaupten und zu verteidigen.

Zur Revolution in China.

Dem „New-York Herald“ wird aus Peking telegraphiert: Die Erregung wegen der Ermordung des Generals Wuluch durch die Mandschu hat einen solchen Umfang angenommen, daß der Sturz der Dynastie unvermeidlich erscheint. Alle politischen Bewegungen sind durch diese Leidenschaft wie weggeblasen. Die Führer der Nord-Armee sind überzeugt, daß der Nord vom Throne befohlen wurde. Die Diplomaten, die ein allgemeines Massacre befürchten, haben die Gesandtschaften in Verteidigungs-Zustand setzen lassen und alle außerhalb wohnenden Fremden sind aufgefordert worden, sich in das Gesandtschaftsviertel zu begeben. Die Mitglieder der National-Versammlung sind zum größten Teil aus Peking geflohen. Der Hof rüstet sich zur Flucht. Der Regent hat 200 Wagen bestellt, die in Bereitschaft gehalten werden. Obwohl der Hof sich wenden wird, ist unbekannt, doch nimmt man an, daß er sich über die Mongolei nach Rußland begeben wird. Die einzige Eisenbahn, welche noch den Mandschu zur Verfügung steht, ist die nach Kalgan, wohin eine große Anzahl der reichen Chinesen geflüchtet ist.

„Daily Telegraph“ meldet aus Peking: Die Einnahme von Hankow durch die Rebellen findet ihre Bestätigung. Quonschik telegraphierte an den kaiserlichen Hof, er sei zur Kapitulation gezwungen, wenn er nicht alsbald Verstärkungen erhalte. Hieraus ließ vom Hof die Antwort ein, er möge die Waffen strecken. Die Rebellen sind nunmehr im Besitz des ganzen Landes des blauen Flusses von Schanghai bis nach Yschang, das sind 1600 Kilometer. Es wird eine Schlacht erwartet, in der allem Anschein nach die in der Minderzahl befindlichen Mandschu geschlagen werden.

Aus Hankow wird berichtet: Zwei Drittel der Stadt wurden durch Feuer zerstört. Die Verluste werden auf zehn Millionen Pfund geschätzt.

meiner Schwester viel, unendlich viel verloren. Du aber, armes Herz, nicht minder und —

Er blickte sie betroffen an, es lag in dem Ton ihrer Stimme etwas Fremdes, Gezwungenes, das ihn frappte, wie das Abbrechen mitten in einem Satze, bei Emilie von Norden etwas Seltenes; er begegnete ihren Augen, die ihn so eigentümlich traurig, so ernst forschend anblickten, und ein Gefühl der Bangigkeit, der Sorge beschlich ihn, das seinem Befen etwas Ungewisses, Aengstliches gab.

Sollte er aus dem Munde, aus dem er seit fast zwanzig Jahren nur gütige, wenn auch oft ermahnende Worte gehört hatte, etwas Schlimmes vernehmen? Sträubte sich ihr Mund, den er so oft mit kindlichen, später mit ehrerbietig zärtlichen Küssen bedeckt hatte, ihm eine verhängnisvolle Nachricht zu geben? Er wußte, ahnte noch nicht, um was es sich handelte; daß aber der nächste Augenblick ein wichtiger, entscheidender für sein Leben werden sollte, das überkam ihn mit beängstigender Gewißheit, und zum ersten Male seit länger, unendlicher Zeit lebte das Bewußtsein in ihm zurück, daß er ja nicht der wirkliche Sohn der Baronin Berg, sondern nur ihr Pflegekind gewesen, der allerdings bis zu ihrem Tode alle Rechte eines eigenen Kindes genossen, in der Gesellschaft, unter seinen Freunden als der Sohn des reichen, vornehmen Hauses angesehen wurde, lebt aber mit ihrem Tode erst erfahren sollte, ob sie ihn als solchen betrachtet hatte oder in sein ehemaliges Nichts zurückzuführen wollte.

Wie ein Blitzstrahl durchzuckte ihn der Gedanke, über sein Gefühl zog eine erdable Wölfe, aber mit übermenschlicher Anstrengung vermochte er seine Empfindungen vor den scharfblickenden Augen der Dame zu verbergen. — Ferdinand hatte gelernt, sein innerstes

Aus aller Welt.

Schtragödie. Eine Liebesgeschichte, hat in Hohen-Adren in der Altmark einen blutigen Ausgang gehabt. Ein Vätermeister, der nach kurzer Abwesenheit unvermittelt heimkehrte, fand den Gefassen mit seiner Frau in heikler Situation vor. Nach kurzem Wortwechsel gab der Gefasse auf den Meister mehrere Schüsse ab und verletzte ihn schwer. Der Gefasse wurde verhaftet.

Gaserplosion. In einem Dienstraum des Berliner schlesischen Bahnhofes entstand eine Gaserplosion. Die Wände, Türen und Fenster des Dienstraumes wurden stark, das Stellwerk geringer beschädigt. Der Eisenbahnbetrieb ist nicht gestört.

Cholera. In Serles breitet sich die Cholera weiter aus. In den letzten 24 Stunden waren 32 Todesfälle zu verzeichnen. Infolge des Erlöschens der Cholera in Saloniki wurden die Quarantänemaßregeln aufgehoben. Die Seebehörde gestattet die Einfahrt in den Hafen von Saloniki mit Rücksicht auf die Verteidigungsmassnahmen nur noch bei Tage.

Geilge Briefe nach den Vereinigten Staaten von Amerika müssen jetzt mit 20 Pfg. frankiert werden. **Bomben-Anschlag.** „New-York Herald“ meldet aus Rio de Janeiro: Während der Wahlen explodierte in Pernambuco eine Bombe, wodurch 33 Personen getötet wurden. Die Polizei nahm zahlreiche Verhaftungen vor. Die Lage in Pernambuco war schon seit einigen Tagen sehr ernst und die politischen Parteien befehdeten sich in der schärfsten Weise.

Castro ermordet? Passagiere des in Marseille eingetroffenen Dampfers „Peru“ berichten, daß der Expräsident von Venezuela, Castro, in Venezuela von seinen eigenen Parteigängern ermordet worden wäre, weil er sich ihnen gegenüber allzu streng gezeigt habe und despotisch aufgetreten sei.

Revolte in Tunis. In der Stadt Tunis brachen Unruhen aus, bei denen ein Araber und zwei Italiener getötet wurden, mehrere Personen wurden verwundet. Von den nach der Revolte ins Spital gebrachten sieben Franzosen sind drei gestorben. Sie gehörten dem Polizei-Korps an. Die Empörung gegen die Italiener wächst noch immer. Aus Misera wurden, da die französische Garnison namentlich wegen zahlreicher Abkommandierungen nach Marokko unzureichend ist, Truppen verlangt.

Kunst und Wissenschaft.

Die Träger der Nobelpreise. Die schwedische Akademie der Wissenschaften hat beschlossen, den Nobelpreis für Physik dem Professor Wilhelm Wien (Würzburg) und den Preis für Chemie Frau Curie (Paris) zuverleihen. Die diesjährigen Preise betragen je 194 330 Franc. Unsere Bilder zeigen die beiden Preisträger, von denen Madame Curie durch ihre Radiumforschungen weit über die Grenzen des Vaterlandes hinaus bekannt geworden ist, während Professor Wien sich bisher hauptsächlich in Süddeutschland sich eines ausgezeichneten wissenschaftlichen Rufes erfreute. Madame Curie, geborene Sklodowska, erblickte am 7. Nov. 1867 in Warschau das Licht der Welt. Sie studierte in Paris, wurde dann Professor der Physik an der Frauenhochschule in Sedres und nach dem Tode ihres Mannes dessen Nachfolgerin. Sie arbeitete über die magnetischen Eigenschaften des Gussstahls und über die radioaktiven Stoffe. Bekanntlich erhielt das Ehepaar Curie schon 1903 den Nobelpreis für Chemie gemeinsam mit dem Pariser Chemiker Berquerel. Professor Wilhelm Wien wurde am 13. Januar 1864 in Gaffeln



Professor Wien-Würzburg.
Der Träger des Nobelpreises für Physik
und Chemie für 1911.



Professor Dr. Marie Curie.

(Ostpreußen) geboren, studierte in Göttingen, Heidelberg,

Berg, Berlin und promovierte 1886 in Berlin. 1890 wurde er Hilfsarbeiter, 1891 Assistent von Helmholtz an der physikalisch-technischen Reichsanstalt in Charlottenburg, habilitierte sich in demselben Jahre als Privatdozent an der Universität, erhielt 1896 den Professorat und ging 1897 an die technische Hochschule nach Aachen, 1899 nach Gießen und 1900 nach Würzburg. 1902 lehnte er eine Berufung nach Leipzig und eine solche nach Berlin ab. Professor Wiens Arbeiten betreffen hauptsächlich Optik, Mechanik und Elektrizitätslehre, speziell die Durchsicht der Metalle, elektrische Entladungen in verdünnten Gasen, die Wärmewirkung der Röntgenstrahlen usw.

Landwirtschaftliches.

Gemüsegärten. Frühere Arbeiten werden fortgesetzt. Das letzte Gemüse wird eingeschlagen; mit dem Einwintern der Vorräte kommt man zu Ende. Kommen Endwien nicht ins Mißgehe, so bringt man sie in den Keller. Die Ueberwinterungsräume sind durchzuheizen und zu lüften. Den Unkrauthaufen vergesse man nicht schichtweise mit ungelöschtem Kalk zu durchseihen, um die Zerlegung zu beschleunigen und die Unkrautsmereien abzutöten. Der Unkrauthaufen vom Vorjahr, der eigentlich erst jetzt Komposthaufen heißt, ist umzusetzen und kann im nächsten Frühjahr verwendet werden. Umzugraben und möglichst rauh (ungeglättet) liegen zu lassen sind jene Beete, die bis zum Frühjahr leer bleiben. Heden können in den Wintermonaten beschritten werden; fallstärker Regen wird mit Kalk überstrent. Sollte schon jetzt starke Kälte eintreten, so sind Gemüse, die im Freien überwintern (Artischocken), Kellerfenster und Gemüsegärten stärker zu bedecken; bei milder Witterung kann man noch Wirsing und andere Wintergemüse vom Stabellbeet an Ort und Stelle pflanzen. Düngen! Petersilie und Spinat sind mit leichter Matte zu überdecken, im Falle man diese Beete für die Nachfrage im Winter zu pflanzen hat. Nun ist auch die Zeit gekommen, wo man sich mit der Säuberung, Ausbesserung und Erneuerung der Gartengerätschaften abgibt. Rechen, Hacken, Schaufeln usw. sind gereinigt an einem trockenen Orte aufzubewahren. Die Bohnenstangen bringt man herein oder stellt sie draußen windfest zusammen. Neue Strohmatten sind zu flechten, alte auszubessern oder auf den Haufen zu werfen.

Vermischtes.

Was ist der Reichskanzler? Ueber die politische Natur des Herrn von Bethmann-Hollweg hat sich wohl schon mancher den staatlichen Dingen nachsinnende Mann den Kopf zerbrochen, und man befaßt sich gerade in diesen Tagen wieder mit den Taten und Meinungen des Weisen von Hohenfinow. Da mag ein kleiner Beitrag interessieren, den brave eifässige Rekruten in der Richtung dieses Themas geliefert haben. Bei einer Prüfung, die ein Assistent mit ihnen anstellte, um den Grad ihres Wissens zu erforschen, fragte er die einzelnen Leute — es waren 174 Mann — u. a. auch, was der Reichskanzler sei. Von den Befragten konnten, wie der gestrenge Examinator in der „Straßburger Post“ mitteilt, nur 42 die richtige Antwort geben. 105 schwiegen, und 27 lieferten falsche Antworten. Die waren sehr mannigfaltig. So wurde u. a. gesagt, der Reichskanzler sei der höchste im Reichstage — ein Mann im Reichstage — Oberst vom Reiche — er hebt und senkt die Steuern — der hat alles zu befehlen, wenn im Staate was gemacht wird — der ist über die Abgeordneten — hat die Kriegssachen unter sich — der Reichsprediger — der beim Kaiser alles schreiben tut — der, was dem Kaiser alles zuteilt — er bedient Seine Majestät — der die Steuern einnimmt — ein Abgeordneter — der das Haupt im Gericht führt — der über das Reich der Pläne ausführt — der Oberst von den Reichstagswählern — hat die Stadt Berlin unter sich — der im Reichstag die Ansprache machen muß — der alles auf dem Lande aufschreibt — verwaltet die Bücher des Kaisers — der liest alles vor und macht bekannt, was im Reichstag beschlossen ist — ist beim Kaiser — der oberste Pfarrer — ein Bischof — Oberster in einer Provinz — steht dem Kaiser zur Seite im Kriege — Unterlan des Kaisers — regiert die ganze Welt. — Dieses Sammelsurium von grotesken Vorstellungen beweist, wie notwendig eine weitere Aufklärung in den Schulen über die Verfassungsverhältnisse des Reiches ist.

Kühlen unter einer offenen, ehrlichen Außenseite zu verhüllen; seine Stellung im Bergschen Hause war von vornherein eine schwierige gewesen, da der Baron mit seiner Ausnahme in seiner Familie sich nur ungern einverstandener erklärte und nur den besten Willen seiner Gemahlin, die für ihren verstorbenen einzigen Sohn in Ferdinand einen Ersatz zu finden hoffte, endlich nachgab, aber stets das fremde Kind mit ungünstigen mißtrauischen Blicken betrachtete und sich auch einer wirklichen Adoption widersetzte, da er kein fremdes Weib in den alten Stammbaum seiner Familie pflanzen wollte.

Ferdinand wußte sich durch sein zärtlich anscheinendes Wesen den Damen des Hauses angenehm zu machen, die in dem hübschen, klugen, ansehnlichen Kinde, das sich mit bewundernswürdigem Geschick in die Verhältnisse des Hauses und in die sehr variierenden Launen des Hausherrn zu schicken wußte, eine angenehme Zerstreuung fanden.

Die großen Fehler, die Herr von Berg bei Ferdinand zu entdecken wußte, verstanden die Baronin und Emilie von Norden zu mildern und zu entschuldigen, und je mehr er ihn quälte und straffte, desto herzlicher schlossen sich die beiden Damen an das verwaltete Kind an, das ihnen lieb und teuer wie ein eigenes geworden war.

Ferdinand war klug genug, die Klippen, die seinem Lebensschiffe drohten, zu erkennen und zu umgehen; seine angeborene Schlaueit kam ihm dabei zu Hilfe und er sah so geschickt Posten in der Bergschen Familie, daß er und seine Umgebung, mit Ausnahme des Barons, fast ganz vergaßen, daß er in Wahrheit nicht dahin gehörte.

Der Baron ließ seine Gemahlin in gewisser Be-

ziehung gewähren; er war reich genug, um ihr ein so kostbares Spielzeug, wie er Ferdinand nannte, zu gönnen und bot ihr die nötigen Mittel zu einer lavaliermäßigen Erziehung, wie später zu einem eben solchen lavaliermäßigen Austreten, und endlich machte es dem alten Herrn selber Spaß, wie trefflich der arme Waisenknabe verstand, den vornehmen jungen Mann zu spielen, wie hübsch und statlich sich das Wirschen entwickelte und besonders mit welch giftigen Blicken die Seitenverwandten des Hauses den fremden Vogel, der sich in das warme, weiche Nest gesetzt hatte, betrachteten.

Baron von Berg hatte niemals im Einverständnis mit diesen Verwandten gelebt, und als sein einziges Kind starb, ohne daß sich die Hoffnung auf einen neuen Erben bewahrheitete, trug der Gedanke, daß nun die verhassten Glieder seines Hauses seine Erben werden könnten, zur Verdoppelung seines Grammes bei. Er gönnte ihnen daher auch die Furcht, Ferdinand könne möglicherweise in ihre Rechte eintreten, von Herzen, trotzdem er ja immer wußte, daß es nie geschehen würde, da er einen geheimen Widerwillen gegen das fremde Kind nicht bekämpfen konnte, obgleich er den glänzenden äußeren Eigenschaften des jungen Mannes volle Gerechtigkeit angedeihen ließ.

Nach dem Tode des Herrn von Berg, der sich mit seiner Gattin in den letzten Jahren vererbt hatte, wollte die Baronin eigentlich dem angenommenen Kinde die Rechte eines Sohnes gerichtlich einräumen; da ihr aber immer wieder die Warnungen ihres Gemahls einfielen, so unterließ es. Tag um Tag, Jahr um Jahr verging, bis ihr Tod alle Pläne vereitelte.

Fortsetzung folgt.

Tanz-Unterricht

Einer geehrten Einwohnerschaft von Flörsheim die ergebene Mitteilung, daß ich auf mehrfaches Verlangen Donnerstag, den 10. Novemb., abends 1/2 9 Uhr im Saale „zum Hirsch“ einen

Tanz-Kursus

eröffnen werde. Dasselbst werden alle in meinem Prospekt enthaltenen Tänze gründlich gelehrt und können sich hierzu Damen und Herren im Laden bei Herrn Max Fleck, Bahnhofstraße, melden. Der Kursus ist sehr preiswert und allen Eltern, die ihren Söhnen und Töchtern ein Vergnügen bereiten und sie die edle Tanzkunst erlernen lassen wollen, sehr zu empfehlen. Prima Referenzen stehen zur Verfügung. Hochachtungsvoll

Philipp Siebenhaar,
Tanz- u. Musiklehrer.

Einige Malter

Futter-Kartoffeln

sind abzugeben. Näheres Expedition.

Konkurs-Ausverkauf

Das große Warenlager der in Konkurs befindlichen Firma

J. B. Schäfgen, Mainz

Ecke Reichhof- u. Johannisstraße

Herren- u. Knaben-Kleidung

wird zu Tarpreisen ausverkauft. Noch in großer Auswahl vorhanden sind alle Sorten Herren-, Jünglings- und Knaben-Anzüge. Große Posten Wajch-Anzüge und Sommer-Toppen zur Hälfte des Preises.

Der Konkursverwalter.

Ca. 30 Centner

Futter-Kartoffeln 2.50 Mk. per Centner

Speise-Kartoffeln 4.25 Mk. per Centner

empfehlen

Ignaz Conradi I.

Alle Schirm-Reparaturen

werden sauber und fachgemäß ausgeführt von

Herrn. Schütz, Drechslermeister,
Börngasse 1.

ff. Frankfurter Würstchen

Frankfurter Wurstwaren

roben u. gekochten Schinken
im Aufschnitt

pa. Schweineschmalz u. Wurstfett, Dörrfleisch etc.
empfehlen

Franz Racky, Eisenbahnstrasse.

Schiff mit Kohlen

In einigen Tagen trifft ein für mich ein und nehme Bestellungen bereits jetzt schon entgegen.

Philipp Dienst III.

Flörsheimer Ruderverein E.V.

Am Sonntag, den 19. Novemb., abends 8 Uhr
im Gasthaus „zum Hirsch“

Konzert mit Ball

Eintrittskosten sind bei allen Mitgliedern zu haben.
im Vorverkauf zu 80 Pfg., abends an der Kasse 1 Mk.
1 Dame frei, jede weitere Dame 50 Pfg.

Am gleichen Tage von 12 Uhr mittags ab

Preistegeln

im „Hirsch“.

Die Preise sind ausgestellt bei Herrn Friseur
Phil. Frank.

Zu recht zahlreichem Besuch ladet ein
Der Vorstand.

Eingemachtes Sauerkraut

sehr feinschmeckend, per Pfund 18 Pfg.

Eingem. Gurken

Stück 3 bis 7 Pfg. empfiehlt

Anton Schick, Eisenbahnstr. 6.

Achtung! Achtung!

Einen
Humorist.



Musik-
Wettstreit

veranstaltet die

Humoristische Musik-Gesellschaft „Syra“
am Sonntag, den 12. Nov. im Gasthaus „zum Hirsch“.

Eintritt à Person 25 Pfg. Getränke nach Belieben.

Anfang der beiden Klassen im
Einzelspiel 11 Uhr Vormittags.

Fortsetzung des Wettspiels für
Gesamtspiel 3 Uhr Nachmittags.

Von 4 Uhr ab Tanz
bei freiem Eintritt.

Abends 8 Uhr Ball.

Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
der Vorstand.

Ein gut erhaltenes

Herren-Rad

für 35 Mark zu verkaufen. Näher. i. d. Exped.

Papier- Wäsche

wie Vorhemden, Stehtragen, Umlegtragen usw.
empfiehlt

H. Dreisbach, Papierwarenhandlg.

Stadt-Sparkasse Biebrich

mündelsicher

Zinsfuß für Spareinlagen in jeder Höhe
3 1/2 % mit Verzinsung vom Ein-
zahlungstage bis zum Rückzahlung-
tage.

Strengste Geheimhaltung bezüglich der
Sparaufhaben, insbesondere dürfen
den Steuerbehörden keinerlei Aus-
künfte über die Spareinlagen gemacht
werden.

Für die Spareinlagen haftet die Stadt
Biebrich mit ihrem gesamten Ver-
mögen u. ihren gesamten Einkünften
Einzahlungen auch auf Postsparkonto
Frankfurt a. M. Nr. 3923.

Kassenlokal: Rathaus, Biebrich.

Geöffnet von 8-12 1/2 und 3-5 Uhr.

Warum quälen Sie sich mit den lästigen

Zahnschmerzen?

Besuchen Sie voll Vertrauen das

Zahnatelier Gg. Strauch,

Wickererstrasse 16.

Zahnziehen vollkommen schmerzlos

in den meisten Fällen.

Modernen Zahnersatz

Reinigen und Füllen der Zähne.

Sprechstunden: jeden Montag und Donnerstag
von 2-4 1/2 Uhr.

Modellier- Bogen

in sehr großer Auswahl

empfiehlt

H. Dreisbach,

Papierwarenhandlung.

Preissturz

Baumwolle

Der Verkauf dieser Warenposten geschieht zu aufsehenerregend billigen Preisen.

Noch nicht dagewesen ca. 1000 Stück Bett-Kulten

in allen Farben mit
schöner Bordüre
teils bis 225 cm lg.

Einige Tausend Biber-Betttücher

in weiß, weiß mit roter Bordüre u. farbig. Darunter
befinden sich ganz schwere Qualität, welche den dop-
pelten Wert haben, weil mit Weblehler als enorm billig.

Enorm billiger
Gelegenheitskauf in Jacquard-Bett-Kulten

schwere Qualitäten
volle Größe, neue Muster

1 Großer Gelegenheitsposten
Kinder-Kimono-Schürzen aus la.
waschechem Baumwollzeug neue
Muster bis 70 cm lang, 80 Pf.

1 Posten schwarzer
Kinder-Kimono-Schürzen
solider Stoff, gute Verarb. mit
schön. Bes., alle Größen, 90 Pf.

Sweater
für Knab. u. Mädchen, alle
Farben und alle Größen 95 Pf.

Schusterstr. 24

Stauend billig!

4 m Bettkattun	nur 90
3 1/2 m Hemdenbiber	nur 90
2 1/4 m Jackenbiber	nur 90
3 m Rockvelour	nur 90
2 1/2 m Croise geraut	nur 90
2 1/4 m. Blusenfinnet	nur 90
1 m, 160 cm Bettuch-Catonne	nur 90
1 m, 160 cm Bettendamast	nur 90
2 m blau Schürzenzeug	nur 90
3 m rosa Hosenbiber	nur 90

Nur solange Vorrat!

Ein Posten weißer

Damast- Tischtücher

155 cm lg., schönste Must.,
schneeweiss u. glanzreich,
als konkurrenzlos billig.

Stück
95 Pf.

Der große Erfolg

den wir mit den bei unserer Einkaufsreise in Rheinland u.
Westfalen gekauften Warenposten haben, zeigt, daß wir in
bezug auf Qualit. u. Preiswürdigkeit hervorragendes leisten

Serie I jede Bett-Kulte nur	68 Pf.	Serie II ganz schw. Qual. nur	95 Pf.
Serie I jed. Bettuch	75 Pf.	Serie II jed. Bettuch	85 Pf.
Serie I jede Kulte Mk.	1.50	Serie II jede Kulte Mk.	2.00
Serie III jed. Bettuch	95 Pf.	Serie III jede Kulte Mk.	2.50

Stauend billig!

1 Herren-Normalhemd	90
1 Biberfrauenhemd	90
1 fertiger Biberrock	90
1 weisser Anstandsrock mit Volant	90
1 Filztuch-Tischdecke	90
1 Herren-Unterhose	90
1 farbige Frauenhose	90
1 Paar Kinderschuhe	90
1 Normal-Leib- und Seelhöschchen	90
1 Damen-Blusen-Schürze	90

1 grosser Gelegenheitsposten
Kostüm-Stoffe, 130 cm breit, engl.
Geschmack, als sehr billig 160
Meter 1.80 u. Mtr. 1 Mk.

Schul-Cheviot, reine Wolle
i. bl. u. schw., als en. bill. Mtr. 90 Pf.
Haus-Kleiderstoff in den schönst.
Streifen, Karos u. Noppenstoffen,
nur solide Qualität
Mtr. 1.20, 85 u. 65 Pf.

Findner Samt-Regie neu ange-
komm., in schw. u. farb., nur bess.
u. beste Qual., Wert weit höh. 90 Pf.
Mtr. 1.80, 1.20 u. 90 Pf.

GUGGENHEIM & MARX Mainz.

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Wochblatt „Seifenblasen“

Anzeigen kosten die sechsgeheftene Beilage oder deren Raum 16 Pfg. —
Reklamen die dreigeheftene Beilage 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nr. 133.

Samstag, den 11. November 1911.

15. Jahrgang.

Zweites Blatt.

Amthliches.

Bekanntmachung.

Diejenigen Steuerpflichtigen, die bisher mit einem Einkommen von unter 3000 Mk. veranlagt waren und bei der Veranlagung zur Einkommensteuer für das nächste Jahr Berücksichtigung der zu zahlenden Schuldenzinsen, Lebensversicherungs- und Krankenkassenbeiträge wünschen, werden hiermit aufgefordert die Anmeldungen bis zum 15. November cr. beim hiesigen Bürgermeistereamt, unter Vorlage der letzten Zinsen- und Beitragsquittungen, zu bewirken.

Flörsheim, den 4. November 1911.

Der Bürgermeister: L a u f.

Bekanntmachung.

Vielmehr lassen die Eltern ihre kleine Kinder ohne Aufsicht frei umherlaufen. Es gibt mir dies Veranlassung darauf hinzuweisen, daß die Eltern und Pflegeeltern für jeden seitens der Kinder angerichteten Schaden haftbar sind; auch haben die Eltern gerichtliche Strafen zu erwarten, wenn den Kindern infolge mangelnder Beaufsichtigung ein Unglück zustoßt.

Es ist weiter hier die Anstalt eingerissen, daß schulpflichtige Kinder nach eingetretener Dunkelheit Abends auf der Straße umherlaufen und allerlei Unfug verüben. Die Eltern und Pflegeeltern werden, auch mit Rücksicht auf die sittlichen Gefahren, ersucht, die Kinder Abends zu Hause zu halten und nötige Gänge und Besorgungen nur bei Tag durch die Kinder ausführen zu lassen.

Flörsheim, den 25. Oktober 1911.

Die Polizeiverwaltung.

Der Bürgermeister: L a u f.

Vermischtes.

Das Patent-Ingenieur-Büro Ebel & Schmidt Hauptbüro Breslau, veranlaßt durch die stets härtere Inanspruchnahme, hat in Frankfurt a. M. Taunusstraße 24, ein Büro errichtet und erteilt laut Inserat in heutiger Ausgabe auf allen Gebieten des Patentwesens kostenlose Auskunft. Insbesondere ist auf die in dem Verlage der Firma erscheinende „Zeitschrift für Patent-Neuheiten“ hinzuweisen, die bei der Verwertung von Schutzrechten besonders gute Dienste leistet und für jeden, sich für das Erfindungswesen Interessierenden, von weitgehendster Bedeutung ist. Probeexemplare werden gratis versandt.

Auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung Dresden erhielt die Firma Hentel & Co., Düsseldorf, Fabrikanten des selbsttätigen Waschmittels Persil die goldene Medaille. Diese Auszeichnung ist um so bemerkenswerter, als damit Persil nicht nur als selbsttätiges Waschmittel ausgezeichnet wurde, sondern auch seine außerordentliche desinfizierende Wirkung besondere Anerkennung gefunden hat, was in volkswirtschaftlicher Hinsicht von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist.

Bereins-Nachrichten:

Gesangsverein Sängerbund. Samstag Abend 8 1/2 Uhr Generalversammlung im Gasthaus zum Mühlen Grund bei Mitglied Martin Bertram. Tagesordnung: 1. Weihnachtsfeier, 2. Wettstreitsangelegenheiten, 3. Verschiedenes. Es wird gebeten zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Beschöniger-Verein Flörsheim. Mittwoch, den 15. Nov. Monats-Versammlung im „Anker“. Fortsetzung der Besprechung über neue gärtnerische Anlagen. Aufnahme neu angemeldeter Mitglieder. Verschiedenes.

Gesangsverein Viedertanz. Immer Montags 9 Uhr im Taunus Singstunde. Nächsten Samstag Abend 9 Uhr, Familienabend im Kaiserhof, wozu alle Mitglieder, nebst Familienangehörigen freundlichst eingeladen werden. Freunde und Gönner des Vereins können durch Mitglieder eingeführt werden. Am Dienstag den 14. ds. Mts. pünktlich 1/9 Uhr außerordentliche Generalversammlung im Gasthaus zum Taunus. Tagesordnung: 1. Auslosung von 50 Anteilscheinen. Darauf folgende Gesangsstunde, pünktliches und vollständiges Erscheinen sämtlicher Mitglieder ist erwünscht.

Kameradschaft Germania. Sonntag Abend 8 1/2 Uhr Versammlung im Schützenhof. Alle Mitglieder und Ehrenmitglieder sind herzlich eingeladen.

Eisenbahn-Verein Flörsheim a. M. Am Samstag, den 11. ds. Mts. Abends 8 1/2 Uhr findet in hiesigem Gasthaus zum Taunus die diesjährige Generalversammlung des Allgemeinen Staatseisenbahn-Vereins Flörsheim statt. Die Tagesordnung wird daselbst bekannt gegeben werden. Um zahlreiches Erscheinen wird ersucht.

Arbeiter-Gesangsverein „Frischhauf“. Sonntag, den 12. November nachmittags 4 Uhr außerordentliche Generalversammlung bei Gastwirt Herrn Franz Weibacher zur Stadt Flor. Wegen sehr wichtiger Tagesordnung, werden die Mitglieder gebeten pünktlich zu erscheinen.

Humor. Musikgesellschaft „Pyra“. Die Mitglieder werden um recht zahlreiche Beteiligung bei dem am Sonntag im Hirsch stattfindenden Wettstreit gebeten. Zusammenkunft 10 Uhr vormittags. Vereinsabzeichen sind anzulegen.

Turnverein von 1861. Die Turnstunden finden wieder regelmäßig Dienstags und Freitags im Kaiserhofe statt. Die aktiven Turner und Jünglinge werden gebeten pünktlich und vollständig zu erscheinen.

Gesangsverein „Volkstiederbund“. Jeden Samstag Abend 8 1/2 Uhr Gesangstunde im Vereinslokal „Kartäuserhof“.

Stadttheater Mainz.

Direktor: Max Behrend.

Samstag 11. Nov. Abends 7 Uhr: „Der Rosenkavalier“. Erhöhte Preise.

Sonntag 12. Nov. Nachm. 3 Uhr: Wohltätigkeits-Vorstellung des Unterstützungs-Verein bedürftiger Halbwaifen. Ermäßigte Preise. Abends 7 Uhr: Zum ersten Male „Die teuflische Susanne“. Operette in 3 Akten von Jean Gilbert. Gewöhnliche Preise.

Montag 13. Nov. Abends 7 Uhr: „Jar und Zimmermann“. Kleine Preise.

Dienstag 14. Nov. Abends 7 Uhr: „So'n Windhund“. Vorher: „Brüderlein fein“. Kleine Preise.

Mittwoch 15. Nov. Abends 7 Uhr: „Freischütz“. Kleine Preise.

Donnerstag 16. Nov. Abends 7 Uhr: „Das kleine Schokoladenmädchen“. Kleine Preise.

Freitag 17. Nov. Abends 7 Uhr: Gastspiel des Neuen Theaters, Frankfurt a. M. „Meyers“. Gewöhnliche Preise.

Samstag 18. Nov. Abends 7 1/2 Uhr: „Walfüre“. Gewöhnliche Preise.

Internationale Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

Auf dieser Ausstellung wurde uns in Würdigung der hygienisch wertvollen Eigenschaften des von uns hergestellten selbsttätigen, gleichzeitig desinfizierenden Waschmittels

Persil die goldene Medaille

zuernannt

Henkel & Co., Düsseldorf

Fabrikanten auch der allbeliebten Henkel's Bleich-Soda.

Billiger Extra-Verkauf in neuesten Damen-Mänteln.

800

Stück

Flausch- und Wickel-Mäntel

gleichfalls moderne Mäntel mit langem Schawl in marine Cheviot u. Stoffen engl. Charakters

Mk. 6.50 12.— 17.— 22.— 35.—

Schwarze Tuch-Paletots

sowie Cheviot- und Corcscrew-Paletots in allen Größen bis zu den größten Frauenmaßen

Mk. 14.— 17.— 19.— 27.— 45.—

Sammet- u. Plüsch-Paletots in grösster Auswahl

Geschw. Alsberg, Mainz

Gründung 1873

Telephon 393

Ludwigstraße 3.

Modernes Spezialhaus für
Damen-Konfektion
Kleider- und Seidenstoffe.

Kinderlaube

herausgegeben von M. A. R. H. A. K. E. M. P. E. R. - B. o. c. h. s. c. h. l. e. r.

Heimweh.

Es bleibet ein Zug in jeder Menschenbrust;
das ist die Sehnsucht nach der Heimat Lufte,
nach einer Heimat, die wie nie geliebt,
hoch deren Luste uns entgegenschwebt.

Sich lauscht zu Thal; kaum rauschet mehr der Wald;
es ist die Abendglode leis verhallt.
Stich immer hart das Herz den frommen Klang;
es lautet nach der Heimat selbstdenkung.

Sinn wird es dunkle Nacht; ich bin so müd,
was will die Stille, die im Auge glüht?
Im Thal ist's Nacht, die Heimat ist nicht fern;
am Himmel blüht sie einblau! Stern an Stern!

Der Kaffanienbaum.

Von Daniel A. n. o. n.

Unter unseren einheimischen Laubbäumen gehört der
fogenannte Kaffanienbaum zu denjenigen, welche uns
zur Frühjahrszeit, namentlich durch ihre Blüthenpracht, große
Freude bereiten. Die weissen, rot und gelb gefärbten,
aufrecht stehenden Blüthenrispen setzen auf dem grünen
Blättergarn wie Erispieren aus und verbleiben dem
Baum ein prächtiges Aussehen. Darum sagt auch Schäfer:

„Die Kaffanien hat auf grünem Kranz
Die Blüten gelb und rot als Regen aufgeschüttet;
Der Regen will sie lösen, aber
zu heftigem Glanz hat er sie aufgeschüttet.“

Stückchen, ein berühmter Staatsmann und Gelehrter,
wacher als Geländer Kaiser Friedrichs I. sieben Jahre
lang in Konstantinopel weilte, brachte den Kaffanienbaum
im Jahre 1557 nach Wien, und von hier aus hat sich dieser
Baum, dessen Vaterland bis jetzt noch nicht sicher bekannt
ist, auch in unsern heimischen Gärten hart verbreitet.
Er liefert ein noch zu wenig geschätztes Holz, und die
Früchte werden von Schalen, Schoten und dem Kinde-
rbuschmittel verarbeitet. Die Rinde wird als Färbemittel
mittel und auch zum Gerben empfohlen. In die Gattung
der Kaffanien gehört ferner die rotblühende Quercus, ein
hoher Strauch aus Nordamerika, welcher bei uns als
niedriger Baum gezogen wird. Die Früchte derselben
sind giftig. Hierbei gehört auch die kalifornische Quercus,
ein hoher Strauch mit fächerförmig gefingerten Blättern,
großem pyramidenförmigen Blüthenstand, welcher dem
des Kaffanienbaumes ähnlich, aber gehäugter ist, und
Blüten, eßbaren Früchten. Er wächst in Kalifornien und
wird bei uns als Zierstrauch kultiviert.

Der echte Kaffanienbaum, welcher in ganz Südamerika,
selbst noch Brasilien der Alpen, auch in Nordamerika volk-
reiche Gebirge bildet, kommt hauptsächlich aus dem
mittleren Asien. Seine Früchte, die Kaffanien, auch Ma-
ronen genannt, sind süßlich, mehlig, und kommen in
großer Menge aus Spanien, Frankreich und Sizilien in
Sackel, auch als Weinbeeren und als Saft liefern be-

trächtliche Mengen, doch sind dieselben von geringerer
Größe. Bei uns gelten diese Kaffanien mehr oder mit-
ber als Delikatessen, in Spanien und Frankreich aber bil-
den sie ein Nahrungsmittel, ähnlich wie bei uns die
Kartoffeln. Die sind wohlwollend und nahrhaft. Man
mag sie trocken und vorzüglich aufbewahren, da sie leicht
schimmeln und von Würmern angegriffen werden, auch
im Frühjahr leicht faulen. Auch das Holz des echten
Kaffanienbaumes, welches sehr feinstem und schön ge-
färbt ist, gewährt großen Nutzen. In Frankreich und
England dient es zum Schiffbau, auch als Tischler- und
Drechslerholz, und in Weinbergen werden Gassen dar-
aus angefertigt.

Geographische Zahlen-Mittel.

1 2 3 4 5	Sticht im Königreich der Niederlande.
2 3 5 1 3	Berg in Wien.
3 5 5	Fluß in den Alpen.
4 2 2 4 5	Sticht in der Alpenregion.
5 1 3 5	Sticht für die Gabeln Gabeln.

Von oben nach unten gelesen ergibt sich ein Gedicht.

Funken-Mittel.

P
T . . . L . . . R
S
S

Die Funken P, R, S, T sind mit dem Funken L
durch drei gleichzeitige Funken zu verbinden.
Die Funken die entstehen vier Wörter?

Wörter-Mittel.

Wort 1 ist es ein Wechselwort im selben Schmelzwerk,
Wort 2 ein Wechselwort im selben Schmelzwerk, gar vielen wohl-
bekannt;
Wort 3 ein Wort in Deutschland Gauen,
Wort 4 kann du als Wort es schauen;
Wort 5 dagegen ist eine Stadt,
Die viele prächtige Bauwerke hat.

(Die Aufgaben der Rätsel usw. erfolgen in der nächsten
„Kinderlaube“ D. Red.)

Aufgaben der Rätsel aus der vorigen „Kinderlaube“.

Einrätsel-Aufgabe.

Grabenburg.
Götter, Traube, Stein, Wein, Reb, Strauch, Knopf,
Zier, Stein, Krampf, Bogart.

Rätsel.

Recher — Geier.

Zweifelhafte-Rätsel.

Gedächtnis.

Unterhaltungs-Beilage des Stöckheimer Zeitung.

Der Staatsanwalt.

Von H. Hill.

(11. Fortsetzung.)



„Es stimmte vollständig zu der Meinung,
die Sie von dem Privatsekretär Sir
William, dem Herrn Hermann Trenten
begabte, daß dieser es gewesen, der ihm
im Morgengarten der Villa aufgetaucht und
ihm den Inhalt der Depesche mitgeteilt
hätte, um ihn zu verhöhnen. Sir
William angab, er wolle die Sache über in der
Villa bleiben.“

Während sich diesen Gedanken nachhing, durch-
suchte er sämtliche Räume des Oberhauses, auch das
kleine Zimmer unter der Kuppel, wo Dittus die letzten
Stunden vor der Abreise der anderen zugebracht hatte.
Und nachdem er mehrere wichtige Punkte in seinem
Gedächtnis vergewissert hatte, kehrte er in die Halle
zurück, wo Dittus unter der Aufsicht des Konstablers
auf ihn wartete.

„Sie Sie uns worin die Tür öffneten, Sträfling
William.“ redete er sie an, „antworten Sie jemand
anders zu sehen, nicht wahr? Ich habe wohl nicht
ganz unrecht, wenn ich annehme, daß dieser jemand
Herr Doktor Genold war?“

Dittus schüttelte abweisend den Kopf. „Ich habe
den Aussagen, die ich Ihnen noch machte, nichts mehr
hinzuzufügen.“ sagte sie. „Aber Sie haben die Vor-
läufer festgenommen, und zwar unter dem Verdacht, an
dem Morbrand auf Sir William Schuman beteiligt
zu sein.“ sagte er sehr ernst. „Wenn ich dies Resultat
meines Besuches hier hätte ablesen können, so würde
ich natürlich einen Weges mitgebracht haben. Nun
muß ich Sie leider ersuchen, uns zu Fuß nach dem
Gefängnis zu begleiten.“

29. Kapitel.

Die langen Tage.

Als der Inspektor und seine Gefolge sich den
ersten Häusern von Montague näherten, war er in
großer Verlegenheit. Denn das arme junge Ding war,
teils infolge körperlicher Erschöpfung, teils infolge ihrer
Zuführung einer Ohnmacht nahe. Sie hatte die beiden
letzten Schritte kaum geschafft. Die Scham über ihre
Lage und ihre Angst um Julius hatten ihre Kräfte
vollständig erschöpft, und doch verhielt sie ihr Gesicht,
den Arm anzuheben, den Blick ihr freundlich ge-
boten hatte.

Dieser hatte von dem Gedanken erlitten, daß sich
in dem Gefängnis selbst kein eigentliches Gefängnis-
lokal befand. Die Diebe, Trunkenbolde und Land-

(Nachdruck verboten.)

streicher, die das Verbrechen des kleinen Dittus aus-
machten, wurden gewöhnlich in einem Abgang nach
Beaconsfield gebracht, um in den dortigen Hofge-
richtshaus eingeschlossen zu werden. Natürlich konnte
man nicht daran denken, mit Dittus in dieser Weise zu
verfahren.

„Es liegt eigentlich noch nichts Bestimmtes gegen
Sie vor.“ erklärte Sir William dem Obersten. „Ich
habe Sie eigentlich ebenfalls über ihrer selbst willen
mitgenommen, als aus irgendwelchem anderen Grunde.
Das arme Ding ist außerdem so todmüde, daß mög-
lichst bald eine Unterkunft für sie geschafft werden muß.
Es ist zwar etwas ungewöhnlich, aber ich werde Sie
mit nach der Villa Geheir nehmen, und Sie der
Verantwortung Ihres Nachbarn übergeben. Dort
findet Sie die nötige Pflege und Erquickung sowie
Ruhe.“

Dittus war zu abgeknien, als daß ihr etwas daran
geliegen hätte, wohin man sie brachte. Ohne eine Frage
zu stellen, folgte sie den beiden Beamten durch den
Garten an die Tür der Villa. Diese wurde von einem
selbst geöffnet, den Sir William bestellte, um ihm den
Erfolg seines Besuches im Gefängnis mitzuteilen. Hinter
war vollständig der Aufsicht seines Kollegen, was die
Unterbringung Dittus in der Villa betraf.

„Sie kann einwilligen überleben.“ sagte Sir
William, „morgen werden wir sicher mehr über die Einzelheiten
erfahren. Doch ist sie nicht eigentlich verhaftet, sondern
ich habe Sie nur einwilligen mitgenommen, bis ich
weitere Nachforschungen angestellt haben werde.“

„Ganz recht.“ meinte Dittus, „aber wir werden
wohl der Form genügen müssen und Herrn Trentens
Ermächtigung erbiten, daß Sie die Nacht hier zubringen
darf. Denn er ist gewissermaßen jetzt hier Herr und
Gebieter, da weder Sir William noch seine Beamten
in der Lage sind, irgendwelche Anordnungen zu treffen.
Nebenbei gesagt es werden besser, wie mit der Nacht
vorhin lag.“

„Das ist eine gute Vorstellung.“ rief Sir William. „Ja,
natürlich werden wir uns an Trenten wenden müssen.
Ich bin begierig, wie er sich benehmen wird. Also, da
kommt er ja selbst. Guten Abend, Herr Trenten, auf
ein Wort, bitte!“

Der Privatsekretär, der leise aus der Bibliothek in
die Vorhalle getreten war, blickte neugierig auf Dittus,
die noch mit dem Obersten an der Eingangstür stand.
Trentens Gesicht, als er sie erkannte, brach sich einen
und zugleich Befriedigung aus, als ob ihm etwas sehr
Gutgeheimes widerfahren wäre, das er kaum zu hoffen

gewagt. Der Ausdruck verfiel ihm aber schnell, und er begriffte sehr schnell den Inspektor.

„Geben Sie Erfolg gehabt?“ fragte er mit bedeutungsvoller Betonung.

„Es geht“, erwiderte der Inspektor. „Aber ich habe eine Bitte an Sie, Herr Trenten. Ich fand diese junge Dame ganz allein in dem Schloß, welches offenbar der Werdende, die wir suchen, als Hauptquartier diente, und ich vermute, daß sie verheiratet war. Sie ist noch nicht verheiratet, aber ich möchte, daß sie die Nacht über hier bleibe, bis ich morgen weitere Nachforschungen vornehmen kann. Können Sie ihr ein Zimmer einräumen lassen und für eine Erfrischung sorgen? Vielleicht würde Fräulein Wilson so freundlich sein.“

„Nein, nein, nicht Fräulein Wilson“, unterbrach Trenten rasch. „Lieber lassen Sie das nur mit. Die Wirtschafterin wird die Sorge für die junge Dame übernehmen, und unterdessen wollen wir sie in ein Zimmer führen, wo sie sich ausruhen kann, bis ich Frau Mittel gefunden habe.“

Der Inspektor wandte sich zu Olivia und erklärte ihr in freundschaftlichen Worten, man habe beschlossen, daß sie die Nacht über in der Villa bleiben solle, und der Herr dort werde sie in ein Zimmer führen. In wenigen Minuten werde er ihr die Wirtschafterin schicken, der gegenüber sie unterrichtet irgendwelche Wünsche aussprechen möge, die sie habe.

Olivia schloß sich so elend, daß es ihr völlig gleichgültig war, was mit ihr geschah, und schweigend folgte sie dem lächelnden, überhöflichen Sekretär. Kaum waren die beiden hinter einer Tür verschwunden, da näherte sich Friedrich dem Inspektor.

„Sir Harry Dunlop und Herr Robert Brandis sind draußen im Hof und haben zwei ihrer Bluthunde mitgebracht“, sagte er. „Sir Harry läßt sich Ihnen empfehlen und anfragen, ob Sie sich vielleicht irgendwo nützlich machen könnten.“

„Das trifft sich ja herrlich“, rief Blad freudig. „Ich wollte eben hinfahren und fragen lassen, ob ich die Hunde haben kann. Sagen Sie dem Herrn, Friedrich, ich würde in wenigen Minuten bei ihm sein. Und nun, Winter, sind die Photographien der Fingerabdrücke aus London eingetroffen? Ah, danke. Sie haben das Paket noch nicht geöffnet? Nun, sie müssen warten, bis ich Zeit habe, sie zu vergleichen. Was ist's mit der Depesche? Keine Nachrichten von dem Auto? Das ist schlimm. Und nun hören Sie, lieber Winter, ich möchte Ihnen in kurzen Worten klarlegen, wie die Sache jetzt steht. Es liegen zwei Möglichkeiten vor. Entweder haben die teuflischen Schurken da draußen im Schloß Penfold durch Bestechung oder Uebereinkunft dazu gebracht, auf ihre Seite zu treten, oder sie haben ihn ermordet. Das letztere halte ich für wahrscheinlicher. Aus dem Mädchen ist nichts herauszubringen, sobald es sich um Penfold handelt. So offen nannte, war sie verheiratet, sobald ich seinen Namen Siegelte. Ich muß den Doktor also ohne ihre Hilfe suchen, und mit Unterstützung des alten Barons und seiner Hunde wird es mir wohl gelingen; ob ich ihn allerdings tot oder lebendig finde, das ist eine andere Frage.“

„Sie wollen jetzt noch einmal zu dem Schloß?“

„Jawohl, mit den Bluthunden. Es wird allerdings ganz dunkel sein, bis wir hinfahren, aber das macht für die Hunde keinen Unterschied. Unterdessen lassen Sie Trenten nicht aus den Augen. Ich halte es für wahrscheinlich, daß er verurteilt wird, Fräulein Wilson und unter vier Augen zu sprechen. Lassen Sie das ruhig zu, aber lassen Sie, daß Sie hören können. Ich möchte hauptsächlich wissen, ob die beiden sich vorher genannt haben. Sie werden ja nicht viel heraus-

bringen, der Kerl ist zu schlau. Und nun muß ich fort, die beiden Hundeliebhaber werden schon ungeduldig sein.“ Unterdessen war Olivia in einem kleinen Zimmer, das den Namen Gartenzimmer führte, untergebracht worden, und die freundliche alte Haushälterin hatte sich ihrer mütterlich angenommen. Das schöne traurige Gesicht des jungen Mädchens hatte es der guten alten Dame sofort angetan, und ohne sie mit Fragen zu belästigen, brachte sie ihr einen Hüftkissen und ein Glas Rotwein. Mit ruhiger Bestimmtheit zwang sie das Mädchen, die kleine Erfrischung zu sich zu nehmen. Dann überredete sie es, sich auf das Sofa zu legen und zu ruhen.

Die einzige Anspielung, die sie auf die Tragödie machte, die sich hier abgetragen, war die Bemerkung: „Sir William gehe es, Gott sei Dank, etwas besser. Er sei immer noch bewußtlos, aber sein Puls gehe wieder lebhafter, und der Doktor habe Hoffnung, ihn am Leben zu erhalten.“

„Oh, wie mich das freut“, sagte Olivia. „Es war so grausam, so furchtbar grausam. Die Welt scheint ganz voll von grausamen Menschen zu sein.“

Die Haushälterin zündete eine verheißene Lampe an, dann verließ sie das Zimmer, und Olivia blieb allein zurück. Sie war zu ermüdet, um folgerichtig denken zu können, und doch konnte sie nicht einschlafen. Es mochte vielleicht eine Stunde verstrichen sein, als die Tür leise geöffnet wurde und jemand hereintrat. Sie öffnete die Augen und sah, daß es der unsympathische Mensch war, der sie auf den Wunsch des Beamten der Pflege der Haushälterin übergeben hatte. Er beobachtete sie mit leicht verheißener Neugierde, aber als er bemerkte, daß sie wach war, verwandelte sich sein Gesichtsausdruck in übertriebene Freundlichkeit, und nachdem er die Tür sorgfältig geschlossen hatte, trat er näher.

„Ich hoffe“, begann er in seinen sanftesten Tönen, „daß alles zu Ihrer Bequemlichkeit geschieht ist, und daß Sie die nötige Ruhe hier gefunden haben. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß ich dieses Mitgefühl mit Ihnen empfinde, denn ich bin sehr überzeugt, Sie sind nur das Opfer eines Mißverständnisses geworden. Ich bin bereit, Ihnen zu helfen, um zu hören, ob ich Ihnen irgendwie nützlich sein kann, denn nach dem, was mir über die Bewohner des Schlosses, Herrn Scharnack und die sogenannte Gräfin, mitgeteilt worden ist, hege ich den festen Glauben, daß Sie unschuldig sind. Und ich werde meinen ganzen Einfluß aufbieten, um auch Sir William und seine Gemahlin zu diesem Glauben zu befähigen. Sie dürfen versichert sein, daß dies von großer Bedeutung für Sie ist, im Fall man Sie wirklich unter Anklage stellen sollte, wegen — nun — wegen Belästigung bei dem Attentat auf Sir Williams Leben. Ich bin der Privatsekretär des Staatsanwalts, sozusagen keine rechte Hand, und vollständig in seinem Vertrauen. Sie können mich als seinen Vertreter betrachten.“

„Ich danke Ihnen für Ihr Interesse, mein Herr“, versetzte Olivia, die beim ersten Anblick eine unerklärliche Abneigung gegen den Schleichher gefaßt hatte, „aber ich bedarf keines Bestandes, denn ich habe nichts getan, dessen ich mich zu schämen hätte.“ Sie hatte sich in eine stehende Stellung aufgerichtet und schaute Trenten an, der vor ihr stand und sich verlegen die Hände rieb.

„Gewis, gewis“, antwortete er mit einem heimlichen Blick nach der Tür. „Sie müssen aber nicht vergessen, mein verehrtes Fräulein, daß der Herr gegen Sie nicht hierher geschleppt, sonst hätte der gute Inspektor Sie nicht hierher geschleppt. Es würde mich nun sehr freuen, wenn ich die Dinge in ein anderes Licht sehen und dadurch sowohl Ihnen wie meinem verehrten Chef einen Dienst erweisen könnte. Es handelt sich hier um die Beweggründe, die jene schrecklichen Leute veranlaßten, Sir William mit ihrem Haß zu verfolgen.“

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Du ziehst hinein, du ziehst hinaus,
Ein flüchtiger Gast im eigne Haus.
Denn wird dir Liebe zum Geliebten:
Sie legt ins Heut die Ewigkeit.

Wilhelm Herz.

Der Stellvertreter.

Nachhergahlt von A. Michols.

(Schluß.)

„Auf mein Wort“, brummte er, „ich habe mit da eine Aufgabe gestellt, der ich bei weitem nicht gewachsen bin. Ich wollte, meine Frau würde aufwachen.“

Der Mann grinste nur. Was hätte er auch antworten sollen?

„Wir müssen etwas zu essen haben“, begann Herrson wieder. „Sagen Sie doch dem Mädchen, es solle in der Küche alles herrichten. Inzwischen werde ich diese Stühle ordnen.“

Eine Viertelstunde später begab der Hausherr sich in die Küche und sofort fiel ihm die verkörperte Miene des Mädchens auf.

„Na, was ist denn nun wieder passiert?“ rief er erschrocken.

„Der Metzger hat eine Hammelleule geschickt, Herr Jerserion, und —“

„Er muß sie unbedingt zurücknehmen. Ich habe Kumpfeat bestellt. Sorgen Sie inzwißchen, Johanna, daß der Mann etwas zu essen bekommt.“

Herr Jerserion selbst verspürte keinen Appetit, aber er suchte in der Speisekammer nach etwas Genießbarem und entdeckte auch wirklich einen Korb mit Eiern, die er seinen beiden Assistenten zur Verfügung stellte. Daß es seltsame Bräuter waren, die seine Frau sich bestellte, um Bräuterversuche damit zu machen, davon ahnte sein harmloses Gemüt nicht das geringste.

Nachdem Herr Jerserion eine Gasse gelaufen, setzte er in das Wohnzimmer zurück, um von neuem den Kampf mit dem unbeherrschbaren Teppich aufzunehmen. Er war am liebsten allein bei diesem Geschäft. So konnte er doch laut und ohne Rücksicht seinen empörenden Gefühlen Luft machen.

Er stellte sich auf den Tisch, um in die Kante zu sehen und wenn möglich die Mitte des geometrischen Teppichs ausfindig machen zu können. Da fiel ihm plötzlich ein harter Gegenstand auf und er stürzte in den Keller, um abzurufen. In der Hast vergaß er aber, daß die Halle mit Tischen und anderen Möbelstücken angefüllt war. Er fiel an einen Stuhl auf, und stach so den schweren Kleiderbügel ins Parkett, der mit lautem Gepolter zu Boden fiel.

Herr Jerserion erwachte und fuhr erschrocken zusammen. Was für ein Schlag war dies gewesen und was ging überhaupt im Hause vor? Sie hatte im Wohnzimmer so unerwartete Geräusche gehört. Rausch erhob sie sich und eilte an das Fenster. Ihre Augen öffneten sich weit vor Staunen und Entsetzen. Es hing gerade an zu regnen, und dort auf dem Rasen war fast ihre ganze Salonerüstung wie zur Funktion hingestellt. Die Uhren aus dem Speise- und Gesellschaftszimmer standen breit auf dem Sofa.

Sie hastete hinaus und blickte in die Halle hinunter. Um Himmelswillen, wie sah es hier aus! Alle Arten Möbel waren auf- und übereinandergeräumt und es roch auffallend nach Gas. Ein fremder Mann in Hemdmäntel rollte einen Teppich auf, durch die halboffene Tür sah sie, daß die beiden Betten im Gaststübchen gepackert seien!

Auf der Treppe war ein Mann mit fohlgelochter Wäsche.

ten Händen beschäftigt, die Stäbe von dem Käufer teppich abzunehmen. Er blickte auf und sah sie schelmisch lächelnd an.

„Paul!“ schrie die junge Frau fast auf und sank auf die oberste Stufe nieder. Mit einem Schlage war ihr alles klar geworden — Paul hatte auf eigene Faust den Frühjahrsputz unternommen!

Herr Jerserion strahlte.

„Siehst du, Brauch, ich wollte dir eine Ueberrraschung bereiten. Das Wohnzimmer ist fertig — bis auf den Teppich. Die Salommöbel sind alle draußen, mein Arbeitszimmer nur stehen wir unberührt.“

„Paul, willst du — willst du mit mir wirklich sagen, daß du — daß du eine Putzerei begonnen?“ leuchtete die junge Frau auf.

„So ist's, Herrchen; bleibe nur, wo du bist und sieh dir alles an.“

Herr Jerserion lief hinaus und half dem Arbeiter die Möbel hereintragen. Einige derselben waren nur ganz wenig beschädigt. Paul war so glücklich, veranlagte, daß ihm alles im günstigsten Lichte erschien. Es wäre völlig zwecklos gewesen, ihm die Größe seines Vergehens vor Augen zu führen, namentlich hätte ein solches Unternehmen nur seine Heiterkeit erregt. So tat denn die kluge kleine Frau, was unter den vorliegenden Umständen am besten war — sie lachte, bis ihr der Atem ausgegangen broste.

Erst als sie den geometrischen Teppich sah und ihre Füße sich in den Mustern zu verwickeln drohten, war sie nahe daran, einen Reuekampf zu bekommen. Und einige Minuten später rief sie in förmlich entsetztem Tone:

„Paul! O Jammere! Meine besten Leinwandstücke!“

Herr Jerserion trat gerade sehr vergnügt herein, in der einen Hand den oberen Teil einer Angestrutete, in der anderen einen Stab von dem Treppensicherer haltend. Er war im Begriff, einige Teppiche zu klopfen. „Hm! Johanna, einige Teppiche zu klopfen, wie sie an, sich diese zu holen.“

„Aber, Paul, du Topfisch!“ Sie meinte Staubtücher!

Herr Jerserions Blicke verdüsterten sich ein klein wenig.

„Ja, sieh nur, Klebding —“ und bei jedem Wort klopfte er die herabhängenden Leinwandstücke mit der Angestrutete, „etwas Staubgeres könntest du doch kaum finden!“

Paul lachend, halb weinend erwiderte Frau Martanne: „Zur Strafe, Paul, sollst du dich gleich hinsetzen und einen Artikel über Frühjahrsputz schreiben — aus eigener Erfahrung, wie du weißt. Ich will inzwißchen in der Küche Feuer anzünden lassen, um die nachgeworbenen Sachen zu trocknen.“

„Du hast das Rechte getroffen, Herr. Ich werde sofortig beginnen und „Tante Polly“ beweisen, wie verfeinert sie alles geschäftigt hat.“

Ein paar Stunden später kam Paul Jerserion wieder zum Vorschein. In der Halle herrschte jetzt die schönste Ordnung, und der Boden glänzte vor Sauberkeit. Oben an der Treppe erschien Frau Martanne. Sie hatte nach manchen Gemütskämpfungen ihre gute Laune wiedergewonnen und rief dem Gatten heiter entgegen:

„Dach du deine Strafarbeit beendet, Paul?“

„Ja, meine Liebe, hier ist sie.“

„Und nun habe ich für all meine Mühe und Arbeit doch gewiß auch eine Belohnung verdient?“

„Eine Belohnung?“ lachte die junge Frau. „Und in was soll die bestehen?“

„In einem guten Diner im nächsten Restaurant, und zwar in deiner Begleitung. Ich habe den ganzen Tag noch keinen Bissen Fleisch über die Lippen gebracht, und jeder Arbeiter ist doch seines Lohnes wert.“

Spezialität:
Sportmützen



Spezialität:
Sportmützen

Huthaus-Fitting

Inh.: Georg Schmitt

Korbhase 5 **Mainz** Korbhase 5
am hinteren Eingang des Schöfferhofes.

Größtes Hut- und Kappenlager am Platze.

Lagerräume: parterre u. I. Stock.

Anerkannt billigste Preise bei nur prima Qualitäten



Joh. Karn

Prozessagent. — Inzasso. — Auskunftei.
Frankfurt a. M.

Allerheiligenstraße 49. Telefon Amt 1, 10298
zugelass. am Rgl. Amtsgericht Hochheim a. M.
empfiehlt sich zur Vertretung sämtlicher Rechts-
angelegenheiten, Eintragung von Hypotheken,
Lösungsbewilligungen, Erbschaftsregulier-
ungen etc. Anfertigung von Gesuchen, Re-
klamationen und Verträgen aller Art, Ein-
ziehen von Forderungen und Auskünften an
jedem Platze des In- und Auslandes.
Prompte und reelle Bedienung. Prima Referenzen.

Sprechstunden:

in Frankfurt a. M. wochentags von 3—7 Uhr,
in Hochheim a. M. Gasthaus zum Frankfurter
Hof, Donnerst. von 8—9 und 11—12 Uhr,
Sonntags von 1—3 Uhr,
in Flörsheim a. M. „Gasthaus zum Hirsch“
Sonntags von 11—12 Uhr.



Diese Broschüre wird auf Verlangen gratis zugesandt.

Das grosse Geheimnis
die Wäsche bei größter Schönheit
in kurzer Zeit blendendweiß zu
waschen, enthält die belohnte
Broschüre des Fabrikanten:

Louis Krauss,
Schwarzenberg No. 250/1, Sa.
Vertreter gesucht!



Sternwoll-Sportkleidung
aus Schneestern-Wolle

Jedem Paket Schneestern-Wolle liegen
Strick- u. Häkelanleitung
und **Mustervorlagen gratis** bei
zur Selbstanfertigung von Sportkleidung
für Erwachsene und Kinder!

Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne
sind die besten und im Tragen die billigsten!

Besondere Güte wurde auf Wunsch durchläßt unter der Lupe geprüft.
Sternwoll-Spinnerei, Altona-Bahrenfeld.

Zu haben in Flörsheim bei:
Heinrich Messer, Untermainstraße 64.

Damen-Konfektion.

Empfehle mich im
Anfertigen von Damen- u. Kinder-
Garderoben.
Sib. Butscheidt, Grabenstraße 8.

Cognac Scherer

altbekannte, hervorragend feine Marke;
in allen Preislagen.

Alleinverkauf für Flörsheim:

Heinrich Messer,
Untermainstrasse.

Ortskrankenkasse Nr. 8 Hochheim am Main.

Sonntag, den 12. November 1911, nachm. 4 Uhr,
findet im Lokale des Herrn Peter Joseph Hartmann,
„Karthäuser-Hof“ Flörsheim eine

General-Versammlung

statt, zu der die Herren Vertreter der Arbeitgeber und
Arbeitnehmer, sowie die Mitglieder höf. eingeladen sind.

Tagesordnung:

1. Wahl für die auscheidenden Vorstandsmitglieder. Für die
Arbeitgeber: Heinrich Horn; für die Arbeitnehmer: Heinrich
Schreiber, Joh. Kaulmann;
2. Wahl der Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer;
3. Wahl der Rechnungsprüfungskommission;
4. Besprechung und Beschlußfassung wegen Gewährung der Extra-
abrechnungen für Verbandstoffe und Bäder an die im Kassen-
bezirk bestehenden Krankenhäuser.

Der Vorstand:

Heinrich Horn, **Tobias Siegfried,**
1. Vorsitzender. Schriftführer.

Photographische Vergrößerungen

sowie

Semi-Email-Schmucksachen

wie

Broschen, Anhänger, Cravattennadeln

mit eigem Porträt

liefert zu den billigsten Preisen

Georg Lehmann, Photograph,
Flörsheim a. M., Grabenstr. 8, I.

NB. Um dem Andrang vor Weihnachten vorzubeugen,
nehme ich jetzt schon Weihnachtsaufträge entgegen.

Wollen

Sie wirklich vorteilhaft kaufen, so gehen Sie in das

Schuhgeschäft

von **Joh. Lauck IV.,** Hauptstraße 29.

Hier zahlen Sie

billige Preise und erhalten dafür
prima Qualität.

Wenn die Bäume kahl geworden, wenn der nasskalte Nebel seinen Schleier
über die Fluren breitet und die Herbststürme den Regen peitschen, dann pflegt sich
bei uns ein gefährlicher Feind einzustellen, nämlich der Husten. Wer kennt sie
nicht alle die schrecklichen Krankheiten, die ein vernachlässigter Husten herbeiführen
kann. Es ist deshalb eminent wichtig, dem Husten bei seinem ersten Auftreten so-
fort entgegen zu wirken. Als wirksamstes Mittel zur Bekämpfung des Hustens
haben sich die bekannten Eutol-Bonbons einen hervorragenden Platz gesichert.

Eutol-Bonbons

wirken rapid gegen Husten, Heiserkeit und Verschleimung der Brust
und des Halses, Rauheit und Trockenheit des Kehlkopfes.

Eutol-Bonbons das Paket zu 30 Pfg.
sind frisch eingetroffen im

Frankfurter Colonialwarenhaus, Flörsheim a. M.,
Hochheimerstrasse 2.

Druck- sachen

für alle Zwecke
fertigt schnell und sauber an
Heinr. Dreisbach.

Feinste

Delikatessmargarine

vollständiger Ersatz für Butter, per Pfd. 74 Pf.
empfiehlt

Franz Schichtel.

„Kaisersaal“ Flörsheim.

Nächsten Sonntag, den 12. November,
nachmittags 5 Uhr

findet im „Kaisersaal“ ein großes

Zither-Konzert

statt, ausgeführt von den hiesigen und aus-
wärtigen Schülern und Schülerinnen der Musik-
lehrerin Frau Raulf.

Die verehrl. Einwohnerschaft von Flörsheim wird
hiermit höf. eingeladen und können wir einen ge-
nüglichen Nachmittag in Aussicht stellen.

Eintritt 40 Pfg. Programm 10 Pfg.
Es ladet höf. ein **Frau Raulf.**

Rollmöpfe

(Berliner Art)

mit Zwiebel, Gurkeneinlage u. delikater Sauce
empfiehlt

Franz Schichtel.

Ausschneiden.

3 Mark Wert!

Um Sie zu überzeugen, daß in meinem
Geschäft der Grundsatz gilt:

Erringt Du Dir Zufriedenheit,

Dann wirst bekannt Du weit u. breit!

gebe ich Ihnen bei Vorzeigung dieser
Annonce und bei einer Bestellung von
wenigstens Mk. 20.—, falls dieselbe bis
zum 30. November 1911 erfolgt, ein-
mal Mk. 3.— Rabatt. Weisen Sie,
bitte, dieses Inserat erst nach Abschluß
des Geschäftes vor, damit Sie nicht
glauben, daß diese Mk. 3.— schon vor-
her aufgeschlagen werden.

Ein Urteil!

Frau Carl B. aus W. schreibt mir:

„Mit geliefertem Gebiß bin ich sehr zufrieden.“
u. bitte daher um Zufriedenheit des Garantieheimes

Achten Sie darauf!

„Ich leiste Garantie für meine Arbeit!“

Zahnersatz. Einzelne Zähne, Brücken,
mehrzählige u. ganze Gebisse.

Zahnplomben. Füllungen jeder Art von der
einfachsten bis zur feinsten.

Zahnziehen nach bewährter Methode mit
möglichster Schmerzlinderung

Reparaturen billigst.

Zahnatelier Hugo Scholz

Zihang's Nachfolger

Mainz, Grosse Bleiche 50'

Sprechstunden: von 9—12, 2—7 Uhr, Sonntags von 9—1 Uhr.

Telephon Nr. 474.

Schonendste Behandlung. — Mässige Preise.

Ich bitte, mich nicht zu verwechseln mit dem wegen
Körperverletzung verurteilten Zahnmeister Zihang.